© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Dritter Bericht über die Grabungen im Salzburger Dom

Von Hermann Vetters

Die im Jahre 1956[1]) begonnenen und 1957[2]) fortgesetzten Grabungen zur Erforschung der mittelalterlichen Dombauten in Salzburg konnten auch im Jahre 1958 dank einer weiteren Subvention des Bundesministeriums für Unterricht vor allem auf dem Residenzplatz fortgeführt werden. Träger der Arbeit war wiederum das Bundesdenkmalamt, dessen Funktionäre, Herr Präsident Univ.-Prof. Dr. Otto Demus, Staatskonservator Dr. Theodor Hoppe und Staatskonservator Dr. Gertrude Tripp, die Ausgrabungen tatkräftigst förderten. Die wissenschaftliche Leitung hatte der Unterzeichnete, zur Seite standen ihm, leider nur kurzfristig, die Herren Dr. A. Schmeller und Direktor Dr. G. Trathnigg. Die technische Durchführung der Arbeiten hat wieder in bewährter Weise Stadtbaumeister Ing. Felix Ennemoser[3]) übernommen, der auch — als Not an Mann war — einen technischen Zeichner, Herrn K. Leeb, auf seine Kosten dem Unternehmen zur Verfügung gestellt hat. Die schwierigen finanziellen Fragen und den Verkehr mit den Behörden hat wie im Vorjahr unter erheblichem Mehraufwand an Zeit der Landeskonservator für Salzburg Staatskonservator Dr. Th. Hoppe geleistet; allen Genannten sei für die vielfache Hilfe gedankt.

Wie im Vorjahr so war auch heuer die Grabung das Ziel zahlreicher Besucher, vor allem konnten am 29. September 1958 — außerhalb des offiziellen Programms — einem Großteil der Teilnehmer des 7. internationalen Kongresses für Frühmittelalterforschungen an Ort und Stelle die Probleme der Grabung und teilweise auch der Konservierung vorgeführt werden.

Die Grabungen dauerten den ganzen Monat Mai, eine Reihe von Spezialfragen wurden erst anläßlich einer kurzen Nachgrabung (1 Woche) innerhalb der bereits eingedeckten Chorkrypta im Monat Dezember gelöst. Die Arbeiten erfuhren eine wesentliche Förderung dadurch, daß wie im Vorjahr Häftlinge zu Grabungen herangezogen werden konnten[4]). Der durchschnittliche Arbeiterstand betrug 15 bzw. 20 Mann.

---

[1]) Vorbericht von G. Trathnigg in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 97, 1957, S. 219 ff.

[2]) Vorbericht, erschienen in den Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde 98, 1958, S. 267 ff. Über das Grab Virgils vgl. Österr. Zeitschrift für Kunst- und Denkmalpflege 12, 1958, S. 71 ff. Eine Zusammenfassung Kunstchronik 11, 1958, S. 345 ff.

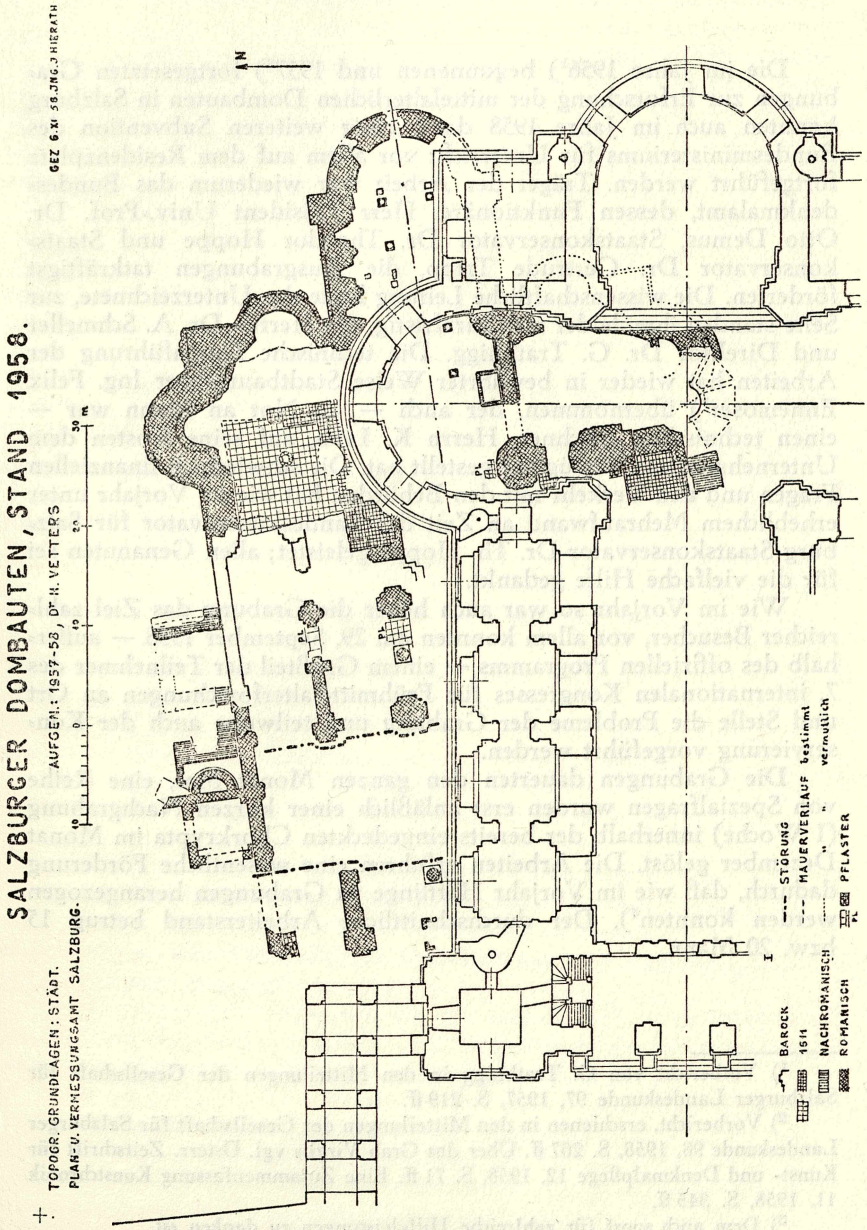
[3]) Dem auch sonst für zahlreiche Hilfeleistungen zu danken ist.

[4]) Zu danken haben wir dafür der Leitung des Gefangenenhauses.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Romanische Bauten (vgl. Plan A)

Das wichtigste 1957 noch nicht gelöste Problem bildete die Frage der Fünfschiffigkeit des Domes von 1181. Auf Grund der Arbeiten des Vorjahres zeigte sich, daß am Ansatzpunkt des nördlichen Quer-



Plan A. Grundriß des Baues von 1181. (Nach Kunstchronik 11, 1958.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

hauses an das Längsschiff eine ursprünglich auf Sicht berechnete Rundapsis diesen Teil des Langhauses abgeschlossen hat[5]). An der 1957 untersuchten Innenseite konnte eine Baufuge erkannt werden, doch war der Befund durch die große Störung, die der gewaltsame Abbruch der Westmauer des Querhauses anno 1611 verursachte, nicht eindeutig zu klären (vgl. Plan A). 1958 wurde nun die ganze Nordfront bis zum Fundament der barocken Domarkaden und das gesamte Stützsystem des Baues von 1181 freigelegt. Da aber nur ein im Verhältnis zu den Aufgaben geringer Kredit zur Verfügung stand — von dem übrigens auch noch die Wiederherstellung des Residenzplatzes zu bestreiten war —, blieb der Grabungsleitung nichts anderes übrig, als mittels eines „etwas groben Grabungsgerätes" die obersten Schuttlagen, die z. T. noch von der Grabung 1957 herrührten, zu beseitigen. Durch eine 4 m breite Schubraupe wurden in der Flucht des Stützsystems bzw. der Nordfront des Baues drei 4 m breite Gräben vorgerissen, deren Sohle etwa ½ m über der Mauerkrone lag (vgl. Abb. 1, 3 b), dadurch gelang es, ohne Beschädigung der Mauern des überlagerten Schutts Herr zu werden.

An der Nahtstelle von Querhaus und Langhaus legten wir einen Schlitz (1) an, der bis zum gewachsenen Boden reichte. Wir fanden hier eine deutlich erkennbare Baunaht (vgl. Abb. 2); ebenso zeigte sich eine klar unterscheidbare, verschiedene Mauerstruktur. Im Osten fand sich das gute Quadermauerwerk des konradinischen Baues von 1181[6]), während westlich der Baufuge eine schlechter fundamentierte und aus Handsteinen aufgeführte Mauer zu sehen war. Diese in den obersten Partien teilweise mit später versetzten Quadern überbaute Fundierung reichte bis zur Mitte der zweiten Travée, also bis zur Höhe der im Mittelschiff gefundenen großen Säule 1. Hier konnte nach Beseitigung der aufgesetzten Quadern die deutlich erkennbare Ecke einer nach Süd abgehenden Mauer (vgl. Abb. 3, 4) freigelegt werden. An diese Ecke schließt dann wieder das gut verlegte Quaderwerk des Baues von 1181 an (Abb. 4). Damit war der Beweis erbracht, daß die 1957 geäußerte Vermutung[7]) zu Recht besteht, daß das Werkstück h mit dem einst auf Ansicht berechneten Bogenansatz von der Apsis eines älteren Kapellenbaues stammt, weiter, daß dieser Anbau bei Errichtung des staufferzeitlichen Domes als östlicher Teil des nördlichsten (5.) Seitenschiffes mitverwendet wurde. Die Nivellierung ließ erkennen, daß die westliche Abschlußmauer dieser Kapelle anläßlich des Baues von 1181 so weit abgetragen wurde, daß ihre Oberkante unter dem Plattenboden, den wir im Westen innerhalb der vierten Travée noch in situ mit 423.68 m messen konnten, zu liegen kam. Es ergibt sich also hier ein älterer Bauzustand, dessen Boden übrigens als gut vergossener Estrich (Niveau 422.81 m) festgestellt werden konnte. In diese Bauperiode muß auch die breite, in hochromanischer Zeit umgebaute Zungenmauer zwischen den beiden nördlichen Seitenschiffen gehören, unter welcher wir die ältere Nord-

[5]) Vorbericht 1957, S. 272 f.
[6]) Vgl. dazu Vorbericht a. a. O., S. 269 f.
[7]) a. a. O., S. 277.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

mauer des Virgildomes fanden (vgl. Abb. 5). Dieser ältere, wohl ebenfalls der romanischen Epoche angehörende Bau wurde auch im Bereich der Chorkrypta mit seinen tiefsten Fundamentlagen angetroffen[8]). Man hat also den alten, aus der Virgilzeit stammenden Bau in seinem Niveau gehoben (Boden Virgil rund 421.00 m zu 422.81 m), im Norden fügte man eine rund 13.5 m lange und 6.6 m breite Kapelle (lichte Maße!), die gegen Osten eine Apside (Stichhöhe 3 m?) abschloß, an. Das Gewände derselben ist nicht mehr erhalten, die jetzt noch sichtbaren Teile sind später, also wohl 1181, angesetzt worden (vgl. Abb. 5/a, b). Anschließend an die oben erwähnte Baufuge, die wir am Westende dieser Seitenkapelle feststellten, schließt wieder das gut gefugte Quaderwerk des romanischen Baues II (1181) an (Abb. 4). Hier zeigten sich auch im Inneren die fest im Verband stehenden, meist aus großen Monolithen gebauten Fundamente der Basen, auf denen sich die entsprechenden, auf die Jochstützen ausgerichteten Halbsäulen einst erhoben. Die Abstände betragen etwa 5—6 m (vom Mittelpunkt gemessen), das entspricht dem Abstand der einzelnen Stützen im Mittelschiff, der 5.5 m im Aufgehenden mißt. Am Westende, knapp vor den Domarkaden, gelang es, eine dieser Halbsäulenbasen noch in Originallage aufzudecken. Knapp dahinter ist die Mauer durch ein Wasserleitungsrohr restlos zerstört und setzen die weit ausladenden Fundamente der Domarkaden an. Wie Abb. 6 zeigt, besitzt die Halbsäulenbasis die gleiche Kurvatur und Eckzehenbildung wie die großen Säulen im Mittelschiff bzw. die Säulenbasen und Halbsäulen in den Krypten. Damit ist aber nicht nur die Fünfschiffigkeit, sondern auch die Gleichzeitigkeit aller Bauteile eindeutig bewiesen.

An der Außenfront entsprachen den Halbsäulen jeweils schmale Pfeiler, die ebenfalls tief fundiert und in die Mauer eingebunden sind (vgl. Abb. 7). Weiters fanden sich an der Außenfront eine Reihe von Anbauten. Ungefähr in der Höhe der Mittelstütze des ersten Joches ragt eine 6.7 m lange und 2.2 m breite Mauer gen Norden, erhalten ist nur mehr das ziemlich schleuderhafte, in Gußtechnik erhaltene Fundament. Im Norden endete die Mauer mit einem Haupt. Weiter westlich, an der NW-Ecke der eingebauten Kapelle, erstreckt sich eine vermutlich gleichlange Winkelmauer. Beide umschließen einen ungefähr quadratischen Raum von 5.5 m Seitenlänge, der einen Gußestrich als Boden besitzt. Da datierende Funde fehlen, ist über die Zeitstellung dieses später angebauten Raumes bis jetzt keine Angabe zu machen. Acht Meter weiter im Westen, im Bereich des dritten Joches, liegt gegen Norden, weit vorspringend, eine im Verband mit dem Bau von 1181 stehende Kapelle (Abb. 8, 9). Das Schiff zeigt das Maß von 6.3×5.8 m. In den Ecken befinden sich die quadratischen Basen von Eckdiensten. An die 0.9 m dicke Ostmauer ist eine halbkreisförmige, gequaderte Apsis angesetzt (R = 2.25 m, Stichhöhe-Innenmaß 2.2 m). In diese Kapelle führte vom Seitenschiff des Domes ein trichterförmiges Tor (große Öffnung 3.7 m, kleine 1.5 m), von dem an der Ostseite noch die Abdrücke des gekröpften Gewändes wie

[8]) Vgl. unten S. 229 ff.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 1. Graben 1 — Nordmauer des Domes.

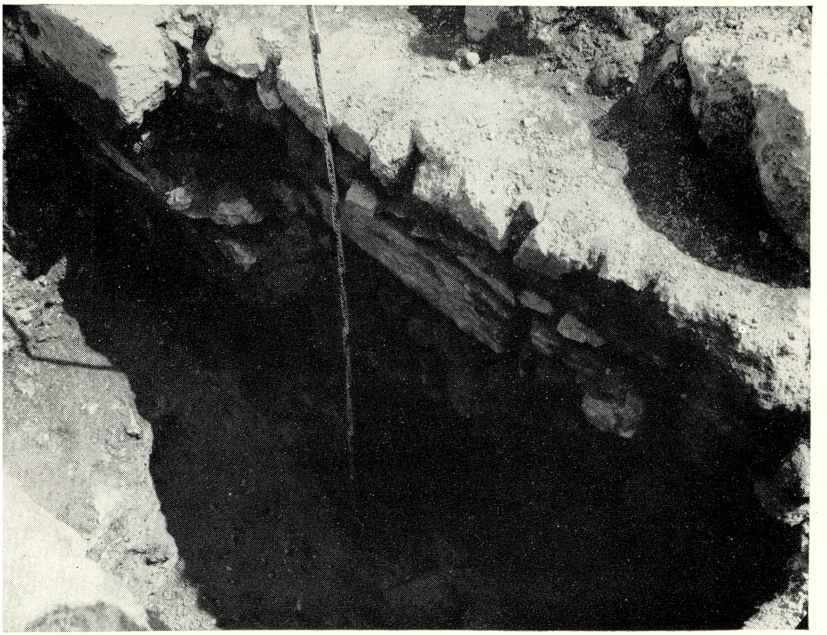


Abb. 2. Baunaht zwischen gequadertem Mauerwerk links und älterem rechts, vgl. den Unterschied in der Struktur.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 3a. Baunaht ↗ am Westende der eingebauten Kapelle, rechts späterer Anbau.

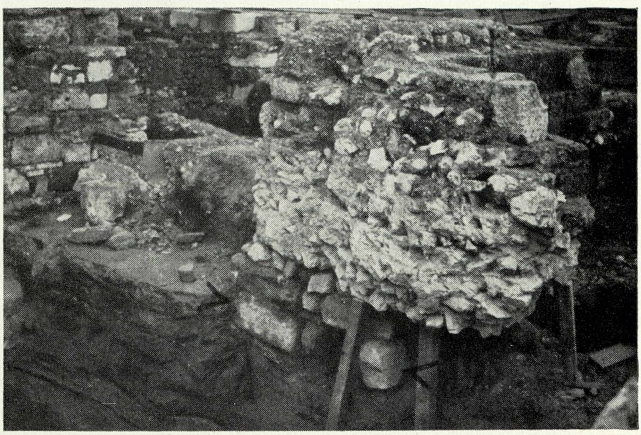


Abb. 5a. Zwischenmauer der Schiffe vier und fünf, darunter Virgil-Nordmauer. → ←

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

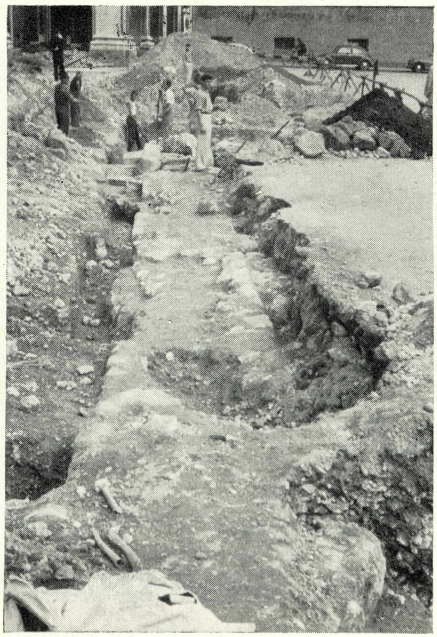


Abb. 3b. Nordfront Dom, beachte die daraufgebauten Quaderreste!

Abb. 5. Blick ins „fünfte Schiff", unter dem Pfeiler älterer Estrichansatz.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 3c. Baugrube Nordmauer Dom mit Einschüttung.

Abb. 5b. Trennmauer Schiff vier und fünf, dahinter Kreuzpfeiler auf Virgilmauer.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 4. Baunaht. Westende der angebauten Kapelle, links Mauer aus Handsteinen, vgl. Plan A, mit Fuge angesetzt, daher später, Quadermauer.

Abb. 6. Halbsäulenbasis an der Nordmauer des Domes von 1181, davor Plattenpflaster.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

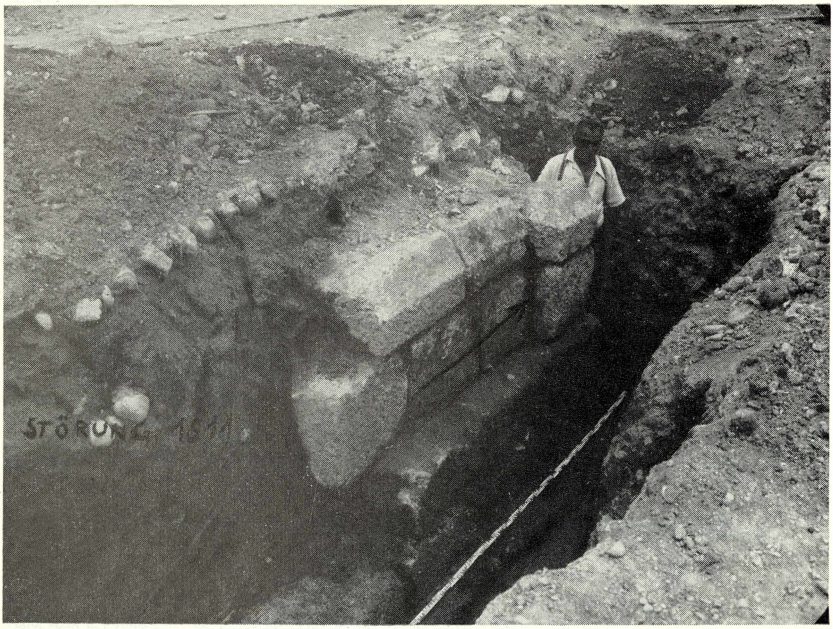


Abb 7. Pfeiler an der Nordfront, Außenseite der Abb. 6. ➔ Bund

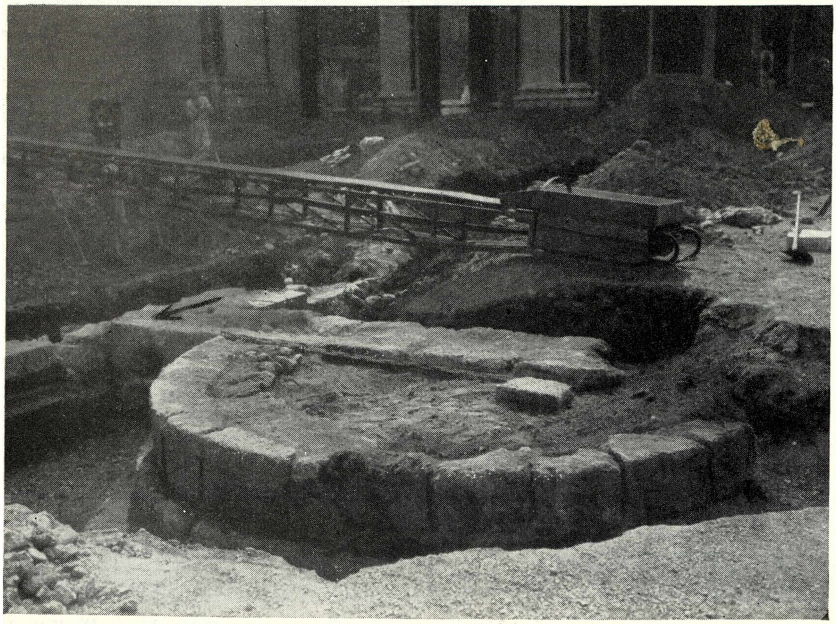


Abb. 8. Apsis der Seitenkapelle von NO. ⬇

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 9. Nördliche Seitenkapelle des Baues von 1181. Die Mauern im Bund. A: Eckdienst, B: Türschwelle, C: Gußmauer mit Abdruck der Schalbretter.

Abb. 10. Mittlere Stützreihe mit zwei Pfeilern. Bei A Abbruch der Westmauer der Seitenkapelle.

esellschaft zur Förderung der Forschung in Österreich und dem Donauraum www.zobod

Abb. 11. Pfeiler des mittleren Stützsystems von West. Nahe beim Maßstab Quaderung des Pfeilers mit Naht ← → Virgilfundament → Naht darüber. Beachte den hellen Mörtel oben, den dunklen darunter.

esellsc
w.zobod

Abb. 17. Ziegelgrab in der Chorkrypta. Zum ersten romanischen Bau gehörig.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 12. Kreuzpfeiler, Mittelstützsystem, Westende A: Estrich 1, B: Estrich 2.

Abb. 13. Säulenbasis 2.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Abb. 14.

1 Rest der Westmauer des Querschiffes, nach Vorrichtung zum Einbau der modernen Krypta
2, 2' Vierungspfeiler
3, 3' Pfeiler von 1611
4 Südapsis Querschiff
5 Südmauer bzw. Ostmauer Virgil
6 Liupramkapelle
6' Südmauer derselben
6'' Westmauer derselben
10 Trennmauer zwischen den südlichen „Schiffen"
11 Apsis des südlichsten „Schiffes"
12 Virgilgrab
H Vierungsmauer
J römische Mauern
K Altarfundament
L' Basen der Vierungskrypta
M Estrich roman. Krypta
N nachrömische Trockenmauer
O Apsidenort Virgilbau
P Basisabdruck Estrich Virgil
..... Apsisfundament Virgilbau

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

auch die rote Marmorschwelle zu erkennen waren. Der Boden der Kapelle lag ursprünglich im gleichen Niveau wie das Seitenschiff. Später (in gotischer Zeit?) wurde die Kapelle vergrößert und umgebaut. 2.7 m östlich der Abschlußmauer entstand ein 3.5 m breiter Gußmauerblock, durch welchen das Schiff auf etwas über 9 m Länge vergrößert wurde. Diese gewaltige starke neue Ostmauer wirkte gleichzeitig als Ersatz für den beseitigten Strebepfeiler. Vermutlich hat dieses Fundament auch für einen gotischen (?) Chorschluß als Unterlage gedient. Gleichzeitig damit erfolgte auch eine geringfügige Erhöhung des Bodens, der jetzt über die ehemalige Rundapside gelegt wurde (Abb. 9).

Die Untersuchung der ersten, zwischen den beiden nördlichen Seitenschiffen liegenden Stützreihen (Abb. 10) zeigte, daß diese in einem früheren Bauzustand die Außenmauer des umgebauten alten Virgildomes gebildet hat. Deutlich sichtbar wird dies bei der am weitesten gegen Osten zu liegenden Zungenmauer[9]). Diese streicht unter dem von uns erst beseitigten Plattenboden des Domes von 1181 bis zum ersten stark gegliederten Kreuzpfeiler, der auf ihr reitet. Sie zieht dann weiter gegen Westen. Sie besteht aus mäßig gut zugeschlagenem Quaderwerk. Im Verband mit ihr steht eine nach Süden laufende Spannmauer, die auch mit der unter den Pfeilern des Hauptschiffes hindurchziehenden Mauer des Virgildomes im Bund steht. Diese Mauer ist also älter. Auf den oben erwähnten Kreuzpfeiler folgen noch zwei weitere, nur im untersten Quaderfundament erhaltene. Beide sind später entstanden als die oben genannte Mauer, sie reiten auf dieser bzw. umklammern sie an der Nord- bzw. Südseite. Beide Pfeiler haben den älteren Gußestrich (Kote 422.81 m) gestört. Deutlich war auch zu erkennen, daß die Westmauer der an den Virgildom im Norden angefügten Kapelle abgeschlagen wurde (Abb. 10 A), als der zweite Pfeiler der Zwischenstützreihe des Domes von 1181 erbaut und sein Fundament tief in den anstehenden Sandboden versenkt wurde (Abb. 10). Der dritte Pfeiler ist auch nur im Fundament erhalten und sitzt auf der OW-Mauer bzw. auf der alten Nordmauer des Virgildomes, die wir an seiner heute abgebrochenen Westseite (vgl. Plan A, B und Abb. 11) wesentlich schmäler als die später darübergebaute Mauer in der untersten Fundamentschichte erkennen konnten. Den Abbruch des Pfeilerfundamentes und der Mauer verursachte die Ausschachtung, die durchgeführt wurde, als die Baugrube für den Dombau Wolf Dietrichs ausgehoben wurde. Diese rund 11 m breite Störungszone, welche alle Reste der älteren Dombauten hier beseitigt hat (vgl. Plan A), stammt wohl vom zweiten Fassadenturm des nord-südorientierten Domes, der nach einem modifizierten Plan Scamozzis errichtet werden sollte.

Westlich dieser großen Baugrube fanden wir wieder die Nordmauer des frühromanischen Domes mit den später aufgesetzten Fundamenten zweier Pfeiler. Hier war vor allem im Ostteil der zungenförmigen Mauer die Zerstörung so stark, daß nur mehr die aus Handquadern erbaute Mauer (vgl. Plan A) erhalten war. Im Westteil

[9]) Bei Trathnigg a. a. O. mit i bezeichnet.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

dagegen konnte ich noch die Reste des später aufgesetzten, gequaderten Kreuzpfeilers feststellen (vgl. Abb. 12).

Vom Stützsystem des Mittelschiffes fanden sich westlich der oben erwähnten Störungszone des Jahres 1611 die Basis einer großen Säule (vgl. Abb. 13) und die stark gestörten Fragmente eines der großen Kreuzpfeiler (vgl. Plan A).

Virgilbau (Plan B)

Vom Bau des Bischofs Virgil stellten wir die Reste der Fundamente der Nordmauer unter der oben behandelten frühromanischen Mauer im ganzen Verlauf derselben fest. Von besonderer Wichtigkeit war es aber, daß — z. T. sogar überbaut von den Fundamenten der Domarkaden — westlich des oben behandelten Stützsystems zwischen den beiden nördlichen Seitenschiffen die Nordwestecke der Basilika ergraben werden konnte. Dadurch ist aber noch nicht eindeutig erwiesen, daß der Virgilbau nur bis hierher gereicht hat. Im Gegenteil, man wird bei einem so großen, sicher basilikalen Bau eher erwarten, daß er an seiner Westseite zumindest einen Narthex, wenn nicht auch ein großes Atrium besessen hat. Doch zeigt der festgestellte Tatbestand deutlich, daß ein harmonisch geschlossener, sicher mit überhöhtem Mittelschiff ausgestatteter Bau vorliegt, der ohne Zweifel die altchristliche Bautradition Italiens fortsetzte. Die Länge der drei Schiffe beträgt 58 m (ohne auf einen allfälligen Narthex Rücksicht zu nehmen), mit der Apsis muß der Dom mindestens 66 m gemessen haben. Da die Breite 33 m ausmacht, erhalten wir die schöne Proportion von 2:1 für das Verhältnis von Länge zu Breite.

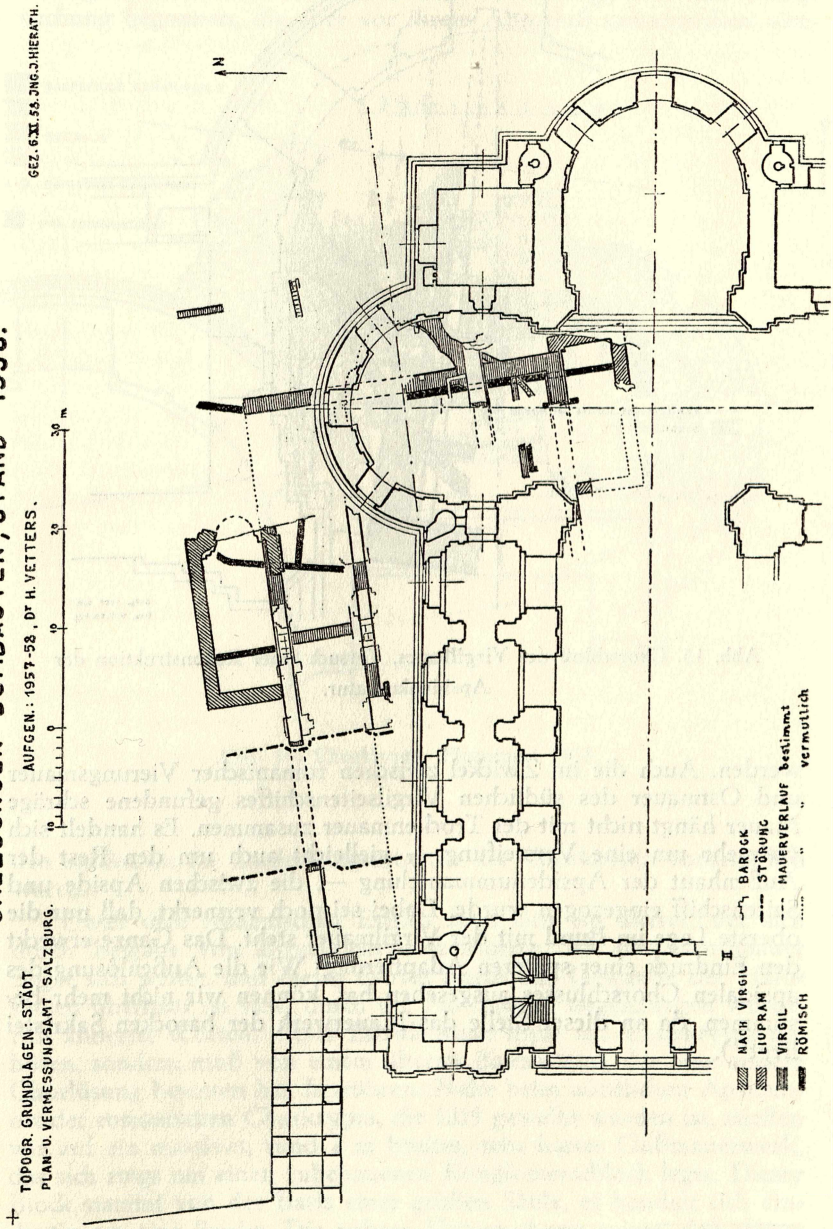
Hier seien noch einige Bemerkungen zur Chorlösung des Virgilbaues erlaubt, die notwendig sind, da der an dieser Stelle fehlerhafte Plan des Vorberichtes zu Mißdeutungen Anlaß gegeben hat[10]). Das Apsidenfundament (vgl. Abb. 14) besteht aus einem grauen, sehr harten Gußmauerwerk. Der südliche Apsidenort wird von acht großen Steinquadern gebildet — allesamt scheinen römische Spolien zu sein —, die z. T. überkragend auf die Ostmauer des Mittelschiffes gemauert sind. Apsis und Ostmauer sind ohne Zweifel gleichzeitig. Bei der Apside handelt es sich nicht um die Teile einer Kreiskurve, sondern um zwei Korbbogenlinien. Der westliche Radius am Apsidenort beträgt 5.9 m, an der Front der Ostmauer mißt er nur mehr 5.8 m, am Ansatzpunkt der vorspringenden Apsis (mittlere Apsis) ist er nur mehr 4.45 m bzw. 4.5 m lang. Verlängert man die Kurve in ihrem aufsteigenden Ast, ergibt sich eine Stichhöhe von 3.8 m bzw. 3.4 m, je nach dem, ob man dem Fundamentvorsprung unterhalb der romanischen Basis (vgl. Abb. 14) oder der etwas weiter östlich davon liegenden Abbruchkante folgt. Der Mittelpunkt dieses Kreissegmentes (r = ca. 4.6 m) liegt 0.8 m westlich der Verbindungslinie der Ansatzpunkte. Abb. 15 gibt den Versuch einer Rekonstruk-

---

[10]) F. Juraschek, Österr. Zeitschrift für Kunst und Denkmalpflege 12, 1958, S. 103.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

tion des Kurvenverlaufes wieder, wobei besonders vermerkt sei, daß vom aufgehenden Mauerwerk nichts mehr erhalten war, also die Kurve nur den ungefähren Verlauf wiedergeben kann. Auf keinen Fall kann aber die im südlichen Seitenschiff des Virgildomes gefundene Erd-Trockenmauer mit der Apsis in Zusammenhang gebracht



Plan B. Grundriß der Bauten vor 1181. (Nach Kunstchronik 11, 1958.)

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

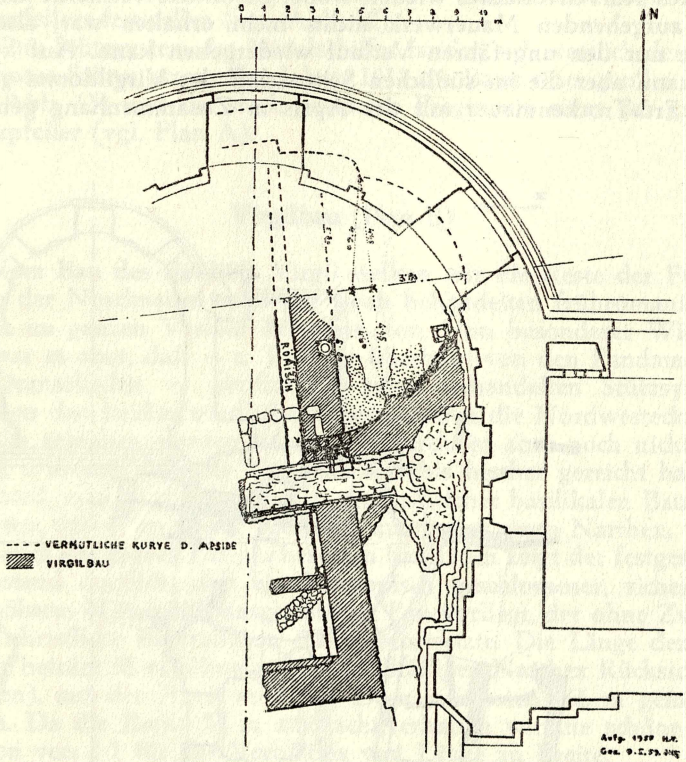


Abb. 15. Chorschluß des Virgilbaues, Versuch einer Rekonstruktion der Apsidenkurvatur.

werden. Auch die im Zwickel zwischen romanischer Vierungsmauer und Ostmauer des südlichen Virgilseitenschiffes gefundene schräge Mauer hängt nicht mit der Trockenmauer zusammen. Es handelt sich vielmehr um eine Versteifung — vielleicht auch um den Rest der Außenhaut der Apsidenummantelung —, die zwischen Apside und Seitenschiff eingezogen wurde. Dabei sei noch vermerkt, daß nur die oberste Lage im Bund mit der Virgilmauer steht. Das Ganze erweckt den Eindruck einer späteren Adaptierung! Wie die Außenlösung des apsidalen Chorschlusses ausgesehen hat, können wir nicht mehr bestimmen, da an dieser Stelle das Mauerwerk der barocken Sakristei liegt[11]).

[11]) Vgl. Vorbericht a. a. O., S. 276.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Chorkrypta (Abb. 16)

Im Dezember endlich konnte auch eine Untersuchung der unter dem romanischen Estrich der Chorkrypta liegenden älteren Horizonte durchgeführt werden. Hier hatte bereits Trathnigg 1957 die Untersuchung begonnen, die aber vor ihrem Abschluß unterbrochen wer-

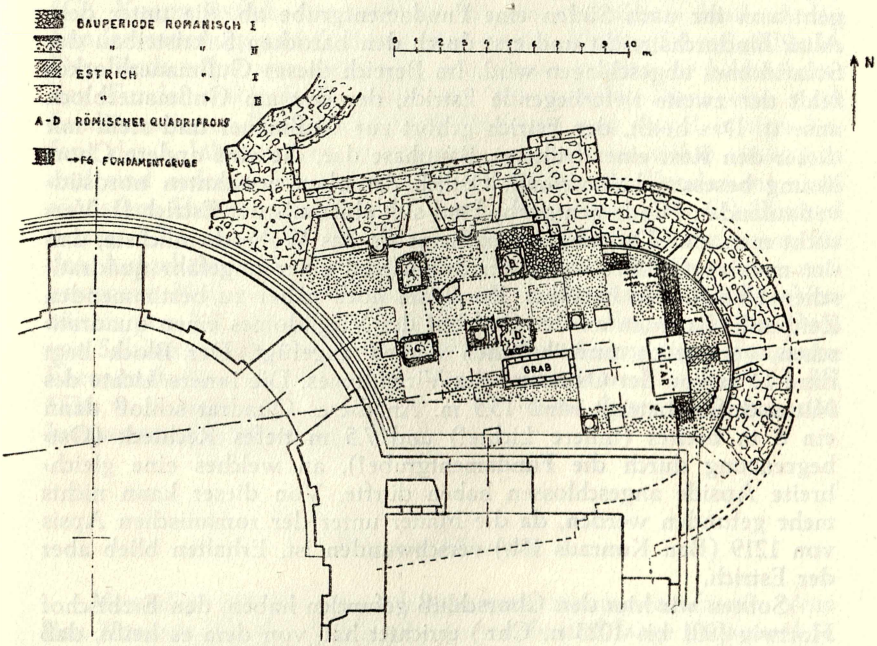


Abb. 16. Chorkrypta, Planstand 1958.

den mußte, da die Eindeckungsarbeiten der Chorkrypta vordringlich waren.

Unter dem romanischen Estrich fand sich ein älterer, der sich durch Beigabe von Ziegelklein auszeichnete. An der Nordmauer zeigte sich weiter, daß dieser Estrich durch das Gewände der Halbsäulen überbaut ist bzw. durch die Nordmauer abgeschlagen wurde. Mit anderen Worten, dieser Estrich kann nicht zur Chorkrypta gehören, sondern muß von einem älteren Bauzustand, der eine andere Chorlösung besessen hat, herrühren. Nahe beim nördlichen Apsidenort der romanischen Chorkrypta, die 1219 geweiht worden ist, stießen wir auf ein massives, rund 2 m breites, sehr hartes Gußmauerwerk, das sich rings um einen zubehauenen Konglomeratblock legte. Dieser Block stammt von der Basis einer großen Säule, es handelt sich eindeutig um eine Spolie. Die nähere Untersuchung zeigte, daß dieser Block wesentlich tiefer fundamentiert ist als die Gußmauer. Wie

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Funde von Sigillaten, Keramik und Ziegeln zeigten, die wir aus dem Fundament und aus den Baugruben bergen konnten, reicht er in das frühe 3. Jahrhundert zurück. Er wurde später in toto an der Nord- und Ostseite von Gußmauerwerk umgeben und als tragendes Element in die neue Mauer eingebaut. Diese Gußmauer streicht nach einem kleinen schrägen Vorsprung gegen Süden senkrecht gegen Osten (vgl. Abb. 16). In der Höhe des Altares der Chorkrypta von 1219 geht von ihr nach Süden eine Fundamentgrube ab, die unter dem Altar hindurchstreicht und erst durch den barocken Sakristeibau des Solaridomes abgeschlagen wird. Im Bereich dieses Gußmauerblockes fehlt der zweite tieferliegende Estrich, der erst am Gußmauerblock ansetzt. Das heißt, der Estrich gehört zur Gußmauer und stellt mit dieser den Rest einer früheren Bauphase dar, die eine andere Chorlösung besessen haben muß. Östlich der oben erwähnten nordsüdverlaufenden Fundamentgrube fand sich ebenfalls der Estrich II. Versucht man eine Deutung, so erscheint als das Wahrscheinlichste, daß der massive Gußblock mit der Spolie von einer ungefähr quadratischen Chorlösung herrührt. Zu einem noch näher zu bestimmenden Zeitpunkt hat man an der Ostfront des Virgildomes einen quadratischen, vermutlich turmähnlichen Anbau angefügt. Der Block liegt rund 14 m von der Ostmauer des Virgildomes. Die innere Lichte des Mittelschiffes beträgt rund 13.5 m. An dieses Quadrat schloß dann ein 8 m breites (innere Lichte!) und 7.5 m tiefes Rechteck (Ostbegrenzung durch die Fundamentgrube!), an welches eine gleichbreite Apside angeschlossen haben dürfte. Von dieser kann nichts mehr gefunden werden, da die Mauer unter der romanischen Apsis von 1219 (Bau Konrads III.) verschwunden ist. Erhalten blieb aber der Estrich.

Sollten wir hier den Chorschluß gefunden haben, den Erzbischof Hartwig (991 bis 1023 n. Chr.) errichtet hat, von dem es heißt, daß er den Dom „mutatis altaribus" renovierte?[12]). Der quadratische Anbau wird wohl gewölbt gewesen sein und wir hätten hier die angeblich von Kaiser Heinrich gestifteten Chorkappen anzunehmen, von denen Stainhauser berichtet[13]).

Unterhalb dieser Kulturschichte trafen wir dann ausnahmslos auf römische Straten. Keine Schichte konnte der Virgilepoche zugesprochen werden, mit anderen Worten, der Virgilbau hat mit keinem seiner Teile hierher gereicht. Zum Hartwigbau, wenn wir diese Datierung annehmen wollen, gehört weiter noch ein in der Mittellinie liegendes großes, aus Ziegeln errichtetes Grab (vgl. Abb. 17), das ohne originale Abdeckung gefunden wurde. Der Estrich der Chorkrypta verdeckte es vollkommen, der Estrich II (Hartwigbau?) wurde durch dieses Grab gestört. Die Bestattung wies keine Beigaben auf, am Fußende lagen über einer Sandschicht einige menschliche Knochen. Wem das Grab gehörte, kann aus Mangel irgendwelcher Beigaben oder Funde noch nicht gesagt werden.

---

[12]) MG SS XI. S. 8. Anm. 32.

[13]) Stainhauser: Mittlg. d. Gesellschaft f. Salzburger Landeskunde 13, 1873, S. 92, Nr. 164. Vgl. dazu MG. D. III, Nr. 423.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Römische Straten (Abb. 16)

Wie oben ausgeführt wurde, gehörte der große eingebaute Block (B) nahe am Apsidenort in das frühe 3. Jahrhundert. Westlich von ihm stießen wir auf ein weiteres rechteckiges Fundament, ebenfalls durch einen großen, massiven Konglomeratblock ausgezeichnet (Block A). Senkrecht zu diesem liegt gegen Süd ein dritter fundamentierter Block (C). Knapp östlich der mittleren Kryptensäulenbasis fand ich die Fundamentierung und Stickung eines vierten Blocks (D), vgl. Abb. 16. Der Block selbst war nicht weit verschleppt worden, er bildet heute den Fundamentblock der Basis der Kryptasäule. Diese vier stark fundamentierten Blöcke, die durch Sigillaten und Ziegel in den Anfang des 3. Jahrhunderts zu datieren sind, gehören sicher zusammen und sind aufeinander ausgerichtet. Sie bilden das Fundament eines römischen Ehrenbogens (Quadrifrons). Der größere (W—O) Abstand beträgt 3.3 m (11 Fuß), der schmälere 2.1 m (7 Fuß). Rechnet man für das Aufgehende beiderseits je ½ Fuß ab, so erhält man das ausgewogene Maß von 12:8 Fuß oder das in der Antike häufige Verhältnis von 3:2. Vermutlich gehören zu diesem Bogen, die im Dom von Salzburg, und zwar in der Krypta und im Kreuzgang, gefundenen Ehreninschriften für Septimius Severus und seine Familie, CIL III 5536 + p. 1048; 5537, von denen eine decreto decurionum von den Iuvavenses gesetzt worden ist.

Zusammenfassung

Versuchen wir, die neuen Erkenntnisse zusammenzufassen. Vom Bau Konrads III., der 1181 begonnen wurde und lange gedauert hat, wissen wir jetzt, daß er sicher fünfschiffig gewesen ist und an der Nordseite eine zugleich mit dem Bau entstandene, später umgebaute Kapelle besessen hat. Das nördliche Seitenschiff verwendete ältere Bauteile einer angebauten Kapelle. Im südlichsten Seitenschiff hat man diese nachgebaut.

Vorangegangen ist diesem Bau eine kleinere Anlage, wohl dreischiffig, die im Osten eine quadratische, ungefähr die Breite des Mittelschiffes messende, vermutlich gewölbte Chorlösung mit anschließender Apside besessen hat. An der Nordseite war an diesem Bau eine 17 m lange und 9 m breite (Außenmaße!) Kapelle angefügt.

Dieser Bauzustand stellt einen Umbau des alten Virgildomes dar, der auch mit einer Erhöhung des Bodens verbunden war. Wir schlagen vor, ihn zeitlich mit den unter Erzbischof Hartwig überlieferten Bauten zu gleichen.

Der Virgildom endlich hatte ursprünglich eine dreischiffige basilikale Gliederung, die zu einem noch nicht bestimmbaren Zeitpunkt in eine fünfschiffige Anlage umgewandelt wurde[14]). Die Länge der

[14]) Vorbericht a. a. O., S. 275.

© Gesellschaft für Salzburger Landeskunde, Salzburg, Austria; download unter www.zobodat.at

Schiffe betrug 58 m, die Breite 33 m, samt der Apside maß die Länge mindestens 66 m. Das Verhältnis von Länge zu Breite ist 2:1. Vermutlich hat der Dom noch einen Narthex und ein Atrium besessen. Der Chorschluß bestand aus einer gestaffelten, kleeblattähnlichen Apsis, deren westliche Kurven Korbbogen bildeten. Wie die Außenfront der Apside ausgesehen hat, wissen wir nicht.

Notwendig sind noch abschließende Grabungen auf dem Domplatz, die uns hoffentlich Aufschluß über die Westfront der romanischen und vorromanischen Dombauten liefern werden.

Zum Schlusse ist es mir eine angenehme Pflicht, allen am Werk beteiligten Mitarbeitern den Dank für die geleistete Arbeit auszusprechen.

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Mitt(h)eilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde

Jahr/Year: 1959

Band/Volume: 99

Autor(en)/Author(s): Vetters Hermann

Artikel/Article: Dritter Bericht über die Grabungen beim Salzburger Dom. 221-232